

chen Produktivkräfte und der anderen Objektivationsformen sowie für deren jeweils konkret historisch zu bestimmenden Gesamtzusammenhang. Fromms unmittelbare Rezeption der akademischen Diskussion um das Verhältnis von Gesellschaftswissenschaften und Psychologie fällt sporadisch aus. Begründet ist das einerseits in seiner Orientierung an den nichtakademischen Strömungen Psychoanalyse und Marxismus, andererseits darin, daß er für seine Konzeptionsbildung einen direkten, nicht theoriegeschichtlich vermittelten, Zugang zu systematischen Grundproblemen der Sozialpsychologie sucht. Im Verlauf der Theoriegeschichte erarbeitete Vorleistungen werden so zu einem beträchtlichen Teil nicht in ihrer ursprünglichen, sondern in der umgeformten Gestalt rezipiert, in der sie in der systematischen Diskussion der späteren Zeit aufgehoben sind. Namentlich vom stark theoriegeschichtlich orientierten engeren Kreis um Horkheimer werden hier wichtige Einflüsse auf Fromm ausgegangen sein.

2.2. Die Diskussion um Psychoanalyse und Marxismus

2.2.1. Freud, Bernfeld, Reich

Sigmund Freud (1856 - 1939) sieht klar den sozialen Einschlag in individualpsychologischem Forschen, vermag jedoch auf Grund seines triebtheoretischen und somit individualistischen Ansatzes Soziales nur als Sekundärphänomen zu begreifen: "Die Individualpsychologie ist zwar auf den einzelnen Menschen eingestellt und verfolgt, auf welchen Wegen derselbe die Befriedigung seiner Triebregungen zu erreichen sucht, allein sie kommt dabei nur selten, unter bestimmten Ausnahmbedingungen, in die Lage, von den Beziehungen dieses Einzelnen zu anderen Individuen abzusehen. Im Seelenleben des Einzelnen kommt ganz regelmäßig der Andere als Vorbild, als Objekt, als Helfer und als Gegner in Betracht und die Individualpsychologie ist daher von Anfang an auch gleichzeitig Sozialpsychologie in die-

sem erweiterten, aber durchaus berechtigten Sinne." ¹⁰⁷

Der aus ihrer praktischen therapeutischen wie theoretischen (vor allem frühkindheitlich-familialen) lebensgeschichtlichen Orientierung erwachsenden spezifischen sozialen Dimension der Psychoanalyse ist Freud sich ebenfalls bewußt: "Das Verhältnis des Einzelnen zu seinen Eltern und Geschwistern, zu seinem Liebesobjekt, zu seinem Lehrer und zu seinem Arzt, also alle die Beziehungen, welche bisher vorzugsweise Gegenstand der psychoanalytischen Untersuchung geworden sind, können den Anspruch erheben, als soziale Phänomene gewürdigt zu werden". ¹⁰⁸ Doch nimmt er diese Dimension nicht genügend ernst. In seinen "metapsychologischen" Überlegungen tritt er vielmehr aus ihr heraus, um Soziales erst auf der Basis einer naturalistisch konzipierten Triebtheorie verspätet und damit verzerrt einzuführen. Ähnlich wie Simmel verwischt sich solchermaßen auch ihm die Inkongruenz von Sozial- und Massenpsychologie - trotz menschliche Gattungsgeschichte als Totum thematisierender Arbeiten wie "Totem und Tabu" (1912/13), die er dann als geisteswissenschaftlich oder völkerpsychologisch einstuft. Seinen Psychologismus bringt Freud mit eine gewisse Naivität nicht versteckender Prägnanz zum Ausdruck: "... auch die Soziologie, die vom Verhalten der Menschen in der Gesellschaft handelt, kann nichts anderes sein als angewandte Psychologie. Streng genommen gibt es ja nur zwei Wissenschaften, Psychologie, reine und angewandte, und Naturkunde." ¹⁰⁹

Die psychoanalytisch aufgehellte Struktur der Neurosen soll grundlegend zur Aufklärung kultur- und gattungsgeschichtlicher Zusammenhänge beitragen: ¹¹⁰ "Die Kenntnis der neurotischen Erkrankungen einzelner Menschen hat für das Verständnis der großen sozialen Institutionen gute Dienste geleistet, denn die Neurosen selbst enthüllen sich als Versuche, die Probleme der Wunschkompensation individuell zu lösen, welche durch die Institutionen sozial gelöst werden sollen." ¹¹¹ So versucht Freud in "Totem und Tabu", den Ödipuskomplex gattungsgeschichtlich abzuleiten, indem er die auf die



psychische Entwicklung des Kindes extrapolierte Haeckel-sche Biogenetische Grundregel der embryologischen Wiederholung phylogenetischer Entwicklungsstadien mit Darwins Urhordentheorie und Lamarcks Theorie der Vererbung erworbener Eigenschaften verknüpft. An der schon zur Zeit ihres Entwurfs ausgesprochen großzügigen Konstruktion vom die Entstehung des Ödipuskomplexes auslösenden Urvatermord hält Freud auch später, nachdem Untersuchungen Malinowskis und anderer eine Fülle sie in Zweifel ziehenden Materials aufgeführt haben, ausdrücklich fest - unter Hinweis auf eine aus seinem ethnologischen Laienstatus abgeleitete Freiheit zur Spekulation: "Vor allem aber, ich bin nicht Ethnologe, sondern Psychoanalytiker. Ich hatte das Recht, aus der ethnologischen Literatur herauszugreifen, was ich für die analytische Arbeit brauchen konnte." ¹¹²

Freuds Haltung zum Marxismus ist frei von bürgerlichem Ressentiment, tolerant, doch - schon auf Grund der eigenen psychologistischen Geschichtsphilosophie - distanziert. Er "wußte vom Marxismus nur durch einige enge Bekannte. Er selbst gab zu, daß er Marx nie gelesen hat und sich daher ein Urteil über den Marxismus auch nicht zutraue." ¹¹³ Angesichts der Diskussionen um eine Kombination von Marxismus und Psychoanalyse äußert er sich - im Kontext einer psychologistischen Programmatik - dennoch über jenen: "Wenn jemand imstande wäre, im einzelnen nachzuweisen, wie sich diese verschiedenen Momente, die allgemeine menschliche Triebanlage, ihre rassenhaften Variationen und ihre kulturellen Umbildungen unter den Bedingungen der sozialen Einordnung, der Berufstätigkeit und Erwerbsmöglichkeiten gebärden, einander hemmen und fördern, wenn jemand das leisten könnte, dann würde er die Ergänzung des Marxismus zu einer wirklichen Gesellschaftskunde gegeben haben." ¹¹⁴ Mit ähnlicher distanzierter Zurückhaltung nimmt er zum Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion Stellung: "Ich will ... ausdrücklich versichern, daß es mir ferne liegt, das große Kulturexperiment zu beurteilen, das gegenwärtig in dem weiten Land zwischen Europa und Asien angestellt wird. Ich



nabe weder die Sachkenntnis noch die Fähigkeit, über dessen Ausführbarkeit zu entscheiden, die Zweckmäßigkeit der angewandten Methoden zu prüfen oder die Weite der unvermeidlichen Kluft zwischen Absicht und Durchführung zu messen. Was dort vorbereitet wird, entzieht sich als unfertig einer Betrachtung, zu der unsere längst konsolidierte Kultur den Stoff bietet." 115

Fromms Freudrezeption und -interpretation wird in den folgenden Kapiteln noch mehrmals thematisiert. Hier ist zunächst bloß festzuhalten, daß Fromm auch bei der Aufnahme Freudscher Gedanken schon früh unabhängig und selektiv verfährt. Von den bis 1930 erschienenen größeren sozialpsychologischen Gegenständen gewidmeten Schriften Freuds nimmt er "Die Zukunft einer Illusion" (1927) begeistert und "Massenpsychologie und Ich-Analyse" (1921) ebenfalls positiv auf, während er sich zu "Totem und Tabu" (1912/13) und "Das Unbehagen in der Kultur" (1930) kritisch äußert. An "Totem und Tabu" mißfällt ihm die psychologistische und bürgerlich-bornerierte Verabsolutierung des "nur ganz für die Familie der vaterrechtlichen Gesellschaft" typischen Ödipuskomplexes (1932a, 44; ZfS I, 38), an "Das Unbehagen in der Kultur" die pessimistische Kulturphilosophie. Aus "Massenpsychologie und Ich-Analyse" hebt er zwei bereits in der Einleitung dieser Schrift zur Sprache kommende methodologische Prinzipien hervor (vgl. 1932a, 41; ZfS I, 33 f.): Freuds Gedanken von der sozialpsychologischen Dimension in der Individualpsychologie sowie seine genetisch orientierte, gegen den inflationären Gebrauch des Triebbegriffs gerichtete Kritik an der Supposition eines sozialen oder Herdentriebes. Selbst die Zustimmung zu "Die Zukunft einer Illusion" ist keine ungeteilte. In dieser Arbeit gehen die beiden gegensätzlichen Grundkomponenten von Freuds Menschenbild, ein auf die bürgerlich-fortschrittliche Aufklärung des 18. Jahrhunderts zurückweisender Rationalismus und ein triebfatalistisch-misanthropischer Pessimismus, eine eigenartige Verbindung ein. Die in "Das Unbehagen in der Kultur" zum zentralen Thema erhobene pessimistische Kulturphilosophie, die diese



Schrift für Fromm zu einer Enttäuschung werden läßt, kommt auch in jener Arbeit zu eindrucksvoller Darstellung. Was Fromm an "Die Zukunft einer Illusion" fasziniert, ist die Methode der den Geist der Aufklärung atmenden Freudschen Religionskritik: Freud zeige, "daß Religion nötig war, solange die Menschen durch ihre Ohnmacht gegenüber der Natur, also durch den geringen Grad der Entwicklung der Produktivkräfte der religiösen Illusion bedurften, daß sie aber mit dem Wachstum der Technik, aber auch mit dem damit verknüpften "Erwachsenwerden" des Menschen zu einer überflüssigen und schädlichen Illusion wird." (1932a, 45, Fußn.; ZfS I, 38; vgl. 1929a, 4 f.) Durch die religionskritische, auf die Überwindung menschlicher Ohnmacht gerichtete Parallelisierung von Individualentwicklung und gattungsgeschichtlicher Selbsterzeugung läßt Fromm sich anregen, während er die den Einzelnen wie die Gattung in unabänderlicher Verstrickung in die Urgeschichte, den vermeintlichen Urvatermord, belassende Parallelisierung aus "Totem und Tabu" ablehnt.

Die bedeutendsten vor Fromm unternommenen Versuche, Psychoanalyse und Marxismus einer Synthese zuzuführen, sind die von Bernfeld und Reich. Zwar nimmt Fromm auf beide recht selten Bezug, aber ein Textvergleich zeigt, daß er ihnen etliche Anregungen verdankt, obgleich sein Argumentationsniveau das ihre übersteigt. Im einzelnen wird auf solche Anregungen im folgenden Kapitel verwiesen. Ebenfalls erst dort wird versucht, das Unternehmen einer Synthese von Marx und Freud generell zu kritisieren. An dieser Stelle geht es erst einmal um eine Kritik der je konkreten Gestaltung, die diese Synthese durch Bernfeld und Reich erfährt.

Siegfried Bernfeld ¹¹⁶ (1892 - 1953), Psychologe und Pädagoge, führend in der österreichischen Jugendbewegung tätig, seit 1922 Laienanalytiker, seit 1925 in Berlin psychoanalytisch ausgebildet, ¹¹⁷ stellt erstmals in "Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung" (1925) eine Verbindung von Marxismus und Psychoanalyse her, um "der Erziehungswissenschaft überhaupt erst eine Grundlage zu geben. Sie wird breit und solid für



jedes wünschenswerte Gewicht und die schwindelndste Höhe des künftigen Baues sein, wenn statt der Ethik die Sozialwissenschaft, und zwar in ihrer härtesten und lebendigsten Form, der Marxschen, die Psychologie, in ihrer tiefsten und lebendigsten Form, der Freudschen, ergänzen wird." ¹¹⁸ Auch Bernfeld bewegt die im vorigen Kapitel behandelte Frage nach den Ursachen der Niederlage des Proletariats in der revolutionären Nachkriegskrise: "Der Sozialismus hätte bereits gesiegt, spätestens 1918, wenn er die beherrschte Klasse in ihrem ganzen Umfang erfaßte. Es ist Sache der Ökonomen, die Widerstände, die seiner Ausbreitung im legitimen Gebiet entgegenstehen, auf ihre wirtschaftlichen Ursachen zu prüfen. Wir haben es mit ihren psychischen Parallelen zu tun." "Aber nicht dies ist die Frage, wie es der herrschenden Gruppe gelingt, schädliche Bestrebungen zu verhindern, sondern wie es gemacht wird und wie es möglich ist, daß zugleich die Bekämpften, die Besiegten sich selbst für die Sieger halten können." ¹¹⁹

In knapper, aber systematisch abgerundeter und grundlegender Form hält Bernfeld sein Plädoyer für die Vereinbarkeit der Psychoanalyse mit dem Marxismus in dem offensichtlich unter anderem auch durch die Stellungnahmen von Jurinetz und Thalheimer zur Psychoanalyse, auf die Bernfeld sich kritisch bezieht, ausgelösten Vortrag "Sozialismus und Psychoanalyse" von 1926. Auf der Grundlage einer an den exakten Naturwissenschaften orientierten positivistischen Wissenschaftstheorie stellt er sich affirmativ der "Frage: Ist die Psychoanalyse (als Wissenschaft) mit dem Sozialismus als Wissenschaft, dem Marxismus, vereinbarlich oder besteht zwischen ihnen ausschließender Gegensatz?" ¹²⁰ Die Argumentation führt Bernfeld - und dies ist ihm hoch anzurechnen - auf methodologischer, nicht auf unvermeidlich in kruden Selektionismus mündender unmittelbar materialer Ebene. Zum ersten die genetisch-historische Methode, zum zweiten den materialistischen und schließlich den dialektischen Charakter habe die Psychoanalyse, und unter allen psychologischen Schu-



len sie ausschließlich, mit dem Marxismus gemeinsam. ¹²¹
Auf die zentrale Insuffizienz der Ausführungen Bernfelds verweisen gleich in der dem Vortrag sich anschließenden Diskussion die Anhänger der Adlerschen "Individualpsychologie" Kaus und Müller: ¹²² Bernfeld begnügt sich mit einem enumerativen Aufweis formaler Analogien zwischen psychoanalytischer und marxistischer Methode und vermag so weder innerhalb beider Methoden noch zwischen ihnen einen wirklichen inneren Zusammenhang herzustellen.

Jene Insuffizienz ist keineswegs zufällig, sondern in Bernfelds positivistischem Wissenschaftsverständnis systematisch verankert. Orientiert an naturwissenschaftlicher Methodik, postuliert er: "... Wissenschaft ist bemüht, die Welt zu erforschen, abgesehen von den Idealen." ¹²³ Die Psychoanalyse "unterscheidet sich eben dadurch von der naiven vorwissenschaftlichen Betrachtung aller psychologischen Dinge, daß sie die unvermeidlich wertende Stellungnahme des praktischen Menschen radikal durch eine "wertfreie" theoretische ersetzt," ¹²⁴ Philosophie soll als Phänomen rein ideologischen und erbaulichen Charakters von der Wissenschaft nicht bloß ausgegrenzt, sondern auch zunehmend aufgelöst werden: "Daß jede Philosophie eine gesellschaftliche Tendenz hat, daß sie eine bestimmte Funktion im Klassenkampf hat, ist eine marxistische These, die von den Auffassungen nicht weit entfernt ist, die der Psychoanalytiker entwickeln würde. Wir erwarten, daß die psychoanalytische Forschung uns aufdecken kann, welche seelischen Bedürfnisse durch ein bestimmtes philosophisches System befriedigt werden, welche Tröstungen, welche Absolutionen, welche Angst-Bewältigungen es bietet, welche Illusionen es fördert." "Welche seelischen Bedürfnisse nur in einer bestimmten Zeit, bei einem bestimmten Volk drängend vorhanden sind, und, von realer Befriedigung abgeschnitten, der Tröstung, der idealen Befriedigung in der Philosophie bedürfen, wird von seiner Geschichte, der augenblicklichen Struktur und den Entwicklungstendenzen seines gesamten gesellschaftlichen Zustandes bestimmt sein. Ist die psy-



chische und soziale Bedeutung einer Philosophie bestimmt, so ist tatsächlich ihr ganzer Gehalt erkannt." ¹²⁵

Inhaltlich ist Bernfeld mit diesem Programm an der Freud'schen Sublimierungstheorie orientiert, der er bereits 1922 einen kleinen Aufsatz widmet. Deren genetisches Prinzip soll auf den Zusammenhang individueller wie gesellschaftlicher Entwicklungen ein Licht werfen: "Die Formidentität ist als genetische Identität gedeutet, wenn sie als "Sublimierung" bezeichnet wird. Die im allgemeinen hoch gewerteten und auch der Selbstschätzung bedeutsamen Sphären des Lebens werden der Sublimierungstheorie zu abgeleiteten, nicht ursprünglichen Phänomenen, und die Identität der Formen wird zum Anzeichen der Identität der Libido." ¹²⁶ Bernfeld ist dabei durchaus um platten Reduktionismus meidende Differenzierung bemüht: "Die Psychoanalyse behauptet natürlich nicht, daß es keine Werte gebe ...; aber als Psychologie anerkennt sie keinerlei Werte, Höheres als solches, sondern sieht vor ihnen nur die Aufgabe, sie aus niedrigeren Phänomenen historisch geworden (vor allem aus der Sexualität, wenn auch nicht ausschließlich aus ihr) zu erweisen, sie zu reduzieren." ¹²⁷ Dem aus der Überschätzung des Erklärungswertes der richtig eingeordnet durchaus rationellen und bedeutsamen Sublimierungstheorie sich herleitenden Reduktionismus dagegen bleibt er verhaftet. Wie Reich gilt auch ihm sogar der Umstand, daß Freud "letzten Endes ... von der Forschung den Anschluß der libidinösen (beziehungsweise psychisch-energetischen) Prozesse an die chemischen Umsetzungen der körperlichen Energie" erwartet, als schlagendes Argument für dessen Materialismus. ¹²⁸

Die Anwendung der Sublimierungstheorie auf die Individualentwicklung wird von Bernfeld folgendermaßen konzipiert: "Die Sublimierungstheorie macht den Ansatz zu einer Antwort auf die allgemeine Frage: Wie geschieht das Einwachsen des Menschen, der ja als 'Triebwesen von Schimpansenrang' sich (bei der Entwöhnung) vom Mutterkörper loslöst, in die Kultur des Verbandes, in den er hineingeboren wurde." "Sprache, Denken, Spiel z. B., die für außerpsychoanalytische

- 49 -

Standpunkte schlicht "da" sind, gegeben, nicht weiter ableitbar (und deren weitere Geschichte bloß beschrieben werden kann), sind als "Sublimierungen" Ergebnisse der analysierbaren Einpassung bestimmter, in bestimmter Weise reifender Triebe und Instanzen." 129

Dieses die bereits spezifisch menschliche Geformtheit der Verhaltensweisen und Bedürfnisse des Säuglings vernachlässigende¹³⁰ und die qualitative Eigenständigkeit (lebens)geschichtlich entstehender psychischer Phänomene nivellierende naturalistische Ableitungsmodell überträgt Bernfeld aus der Sozialisations-
theorie, wo ihm als einem unter anderen Erklärungs-
momenten eine gewisse Bedeutung gar nicht abzusprechen ist, auf die Kulturgeschichte, wo diese Bedeutung stark zurückgehen muß, da der die Objektivationsformen konstituierende Zusammenhang gerade ein vom unmittelbar individuellen Lebensvollzug abgehobener ist: Die Sublimierungstheorie zielt nicht "nur auf die Genese des kultureingepaßten "normalen" Seelenzustandes ..., sondern auf die Genese der Kultur selbst. Die Sublimierungstheorie okkupiert nicht nur den Boden der Psychologie, sondern greift nach der Soziologie und Geschichte." 131 Freud sehe "in irgendeiner Art oder Form von Sublimierungstheorie die Möglichkeit ..., die Psychoanalyse zu einer empirischen Wissenschaft zu erweitern, die über die gebräuchliche Definition und Praxis von Biologie, Physiologie, Psychologie, Sozialwissenschaften hinausstrebt und Gesetzmäßigkeiten von allgemeinerer Geltung sucht." 132

In Bernfelds Postulierung solcher über die Gegenstandsbereiche verschiedener Natur- und Sozialwissenschaften sich erstreckender "Gesetzmäßigkeiten von allgemeinerer Geltung" tritt, da in Wahrheit nur die grundlegenden Gesetze der organischen sowie die noch fundamentaleren der anorganischen Natur durch eine derartige universelle Gültigkeit gekennzeichnet sind, klar der naturalistische Charakter seiner wissenschaftstheoretischen Auffassung der Psychoanalyse hervor. 133
Durch die positivistische Ausklammerung der Philosophie



und die naturwissenschaftlich-reduktionistische Ein-
ebnung der Gesellschaftswissenschaften verstellt sich
Bernfeld nicht nur den Zugang zur Marxschen Philoso-
phie und Geschichtsauffassung, sondern auch den zu
einem tieferen Verständnis der die psychoanalytische
therapeutische Situation kennzeichnenden spezifischen
sozialen Dimension. Der die philosophisch-methodolo-
gischen Grundlagen wie die ideologische Orientierung
positivistisch aussparende Vergleich von Marxismus und
Psychoanalyse vermag über einen äußerlichen Aufweis
formaler Strukturanalogien zwischen voneinander unab-
hängigen einzelwissenschaftlichen Methoden nicht hin-
auszugelangen, wenn auch von Materialismus und Dialek-
tik die Rede ist.

Der Versuch von Wilhelm Reich ¹³⁴ (1897 - 1957),
die Psychoanalyse im marxistischen Theoriengebäude
zu plazieren, ist durch den grundlegenden Widerspruch
gekennzeichnet, auf der Basis einer gleichfalls posi-
tivistischen methodologischen Orientierung doch Bern-
felds Philosophieverachtung (wie auch den bei Freud
und anderen Psychoanalytikern ¹³⁵ offenkundigen und
selbst bei Bernfeld latent vorhandenen Psychologis-
mus) überwinden zu wollen. Reichs (von Fromm übrige-
gens früh monierte - vgl.: 1933b) Tendenz zu vorschnel-
len Verallgemeinerungen, die in den durch "Phantastik
und Stereotypie" ¹³⁶ sowie einen abstrusen "Privat-
jargon" ¹³⁷ gekennzeichneten späteren Arbeiten zuneh-
mend ausufert, bildet nur die Kehrseite jener positi-
vistischen Grundeinstellung. So schreibt er 1945,
nachdem er in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre
seinen auf die Dynamik menschlichen Verhaltens bezo-
genen libidotheoretischen zu einem zunächst an der
Erklärung des Organischen, dann an kosmologischen
Spekulationen orientierten "orgonomischen" Reduktio-
nismus ausgeweitet hat: "Wir sind revolutionär im
Sinne naturwissenschaftlicher anstelle mystischer,
mechanistischer und politikanter Handhabung des Le-
bensprozesses. Die Entdeckung der kosmischen Orgon-
energie, die in den Lebewesen als biologische Energie
funktioniert, gibt unseren sozialen Bestrebungen ein



solides, naturwissenschaftliches Fundament." ¹³⁸ In-
dem Reich, wie Dahmer treffend feststellt, zunächst
Freuds Weg zurückgeht, von der Psychologie auf die
Sexualphysiologie kommt, ¹³⁹ um seine Spekulationen
später mehr und mehr ins Absurde zu steigern, tritt
im Verlaufe der Entwicklung seiner Konzeption deren
Naturalismus immer krasser hervor. Es steht allerdings
ganz außer Frage, daß Reich - im Rahmen seines ins
19. Jahrhundert zurückführenden Positivismus und einer
unbeirraren Fetischisierung der Sexualität - in sei-
ner ertragreichsten, im Zeichen eines marxistischen
Selbstverständnisses stehenden Schaffensperiode vom
letzten Drittel der zwanziger bis um die Mitte der
dreißiger Jahre die Diskussionen um das Verhältnis
von Marxismus und Psychoanalyse und um den Aufbau
einer marxistischen Sozialpsychologie enorm befruchtet
hat, ¹⁴⁰ wofür insbesondere sein in der kommunistischen
Zeitschrift "Unter dem Banner des Marxismus" erschie-
nener Aufsatz "Dialektischer Materialismus und Psycho-
analyse" (1929), sein anhand der ethnologischen For-
schungen Malinowskis Freuds Theorie des historischen
Ursprungs der Sexualverdrängung mit Morgans und Engels'
Auffassung der Geschichte der Familie verknüpfendes
Buch "Der Einbruch der Sexualmoral" (1932) sowie sein
in sozialpsychologischer Hinsicht wohl bestes Buch,
"Die Massenpsychologie des Faschismus" (1933), Zeugnis
ablegen.

In der bereits 1927/28 verfaßten ¹⁴¹ Arbeit "Dialek-
tischer Materialismus und Psychoanalyse" entwirft
Reich ein Bild vom marxistischen Theoriengebäude,
nach dem der dialektische Materialismus als ein kata-
log universell gültiger Gesetzmäßigkeiten über den
Einzelwissenschaften thront, die, soweit sie marxistisch
orientiert sind, sich bemühen, jene allgemeinen dialek-
tischen Grundsätze auf ihr Forschungsgebiet anzuwen-
den und dort deren je spezifische Gestalt aufzudecken,
und die, soweit sie noch nicht marxistisch orientiert
sind, durch seriöse empirische Forschungsleistungen
auch spontan zur Aufdeckung der für ihren Gegenstand
charakteristischen dialektischen Zusammenhänge vorsto-

Ben können. Er unterscheidet strikt "zwischen dem Marxismus, soweit er Gesellschaftslehre, also Wissenschaft, und dem Marxismus, soweit er philosophische Methode und Weltanschauung ist." ¹⁴²

Die Psychoanalyse will Reich als bisher zwar noch nichtmarxistische, jedoch spontan dialektisch-materialistische Einzelwissenschaft jenem Bau einfügen. Sie soll das Grundgerüst jener marxistischen dialektischen Psychologie abgeben, um deren Aufbau sich marxistische Theoretiker in den zwanziger Jahren intensiv bemühten. ¹⁴³ Um einer von marxistischer Seite allgemeinen Billigung eines solchen Eingliederungsversuches bisher entgegenstehendes Konfliktpotential abzubauen, benimmt Reich die kurzerhand naturwissenschaftlich eingestufte Psychoanalyse ihrer philosophischen Implikationen wie eines Großteils ihrer sozialen Dimension: "Da die Psychoanalyse weder eine Weltanschauung ist noch eine solche entwickeln kann, kann sie die materialistische Geschichtsauffassung auch weder ersetzen noch ergänzen. Als Naturwissenschaft ist sie der Marx'schen Geschichtsauffassung disparat." ¹⁴⁴ "Als Wissenschaft ist die Psychoanalyse der Marx'schen Gesellschaftslehre gleichgeordnet: Jene behandelt die seelischen, diese die gesellschaftlichen Erscheinungen. Und nur insoweit gesellschaftliche Tatsachen im Seelenleben oder umgekehrt seelische im gesellschaftlichen Sein zu untersuchen sind, verhalten sie sich jeweilig zueinander als Hilfswissenschaften." ¹⁴⁵

Der Marx'schen Gesellschaftslehre in dieser Weise an die Seite gegeben, wird die Psychoanalyse bei Aufnahme eines Bernfeld'schen Argumentationsmusters ¹⁴⁶ der marxistischen Philosophie untergeordnet: "Anders verhält es sich hinsichtlich des dialektischen Materialismus": "Hinsichtlich der Methode kann die Psychoanalyse nur entweder dem Marxismus widersprechen oder entsprechen. Im ersten Falle, wenn nämlich ihre Ergebnisse nicht dialektisch-materialistisch sind, muß der Marxist sie ablehnen, im letzten Falle aber weiß er, daß er eine mit dem Sozialismus nicht in Widerspruch stehende Wissenschaft vor sich hat." ¹⁴⁷



Dieser Konzeption folgend, sucht Reich dann im dritten Abschnitt des Aufsatzes die Integrationsfähigkeit der Psychoanalyse für die marxistische Weltanschauung nachzuweisen, indem er anhand einer Art Katechismus von "Hauptsätzen des dialektischen Materialismus" die Psychoanalyse erfolgreich auf ihre dialektische Auffassung des Seelenlebens hin abklopft. Der oben schon an Bernfeld kritisierte äußerlich bleibende Formalismus eines solchen bloß analogisierenden Verfahrens wird durch Reich insofern auf die Spitze getrieben, als dieser ihn nun auch unmittelbar auf die zur Sammlung dialektischer Lehrsätze heruntergebrachte marxistische Philosophie anwendet.

So bleibt Reich - wie Sapir gezeigt hat: im Widerspruch zu seinen im selben Aufsatz enthaltenen eigenen, das naturalistische Psychologieverständnis sprengenden Auffassungen zur sozialen Funktion der Familie und zur Ideologiebildung - in seinen konzeptionellen Reflexionen einer abstrakten Gegenüberstellung von naturalistisch mißverstandener Psychoanalyse und soziologisch mißverstandenen historischen Materialismus verhaftet. Es scheint ihm, als ob der Psychoanalyse "das Phänomen des Klassenbewußtseins kaum zugänglich wäre, und Probleme, wie das der Massenbewegung, der Politik, des Streiks, die der Gesellschaftslehre angehören, können nicht Objekte ihrer Methode sein." 148

In seiner Replik auf die Kritiken von Sapir und Fromm beharrt Reich, in der Meinung, gerade so der Gefahr des Psychologismus wie der des Ökonomismus begegnen zu können, auf der harten methodologischen Scheidung zwischen Psychologie und Soziologie und reißt nun, um die diesen methodologischen Grundsätzen eigentlich nicht entsprechenden eigenen sozialpsychologischen Überlegungen und Analysen gleichfalls konzeptionell zu verankern, ebenso rigoros zwischen Methode und materialem Gehalt einer Theorie einen Graben auf: Die Einordnung der Psychoanalyse in die marxistische Geschichtsforschung "mußte von der klaren Erkenntnis ausgehen, daß soziologische Fragen nicht mit psychologischer Methode anzugreifen sind. Sie

konnte aber gleichzeitig in vollem Umfange die Möglichkeit eröffnen, die marxistische Forschung in der Geschichte und Politik durch Einbeziehung der Erkenntnisse der Psychoanalyse (nicht ihrer Methode) auf gewissen Gebieten, wie dem der Ideologiebildung, der Rückwirkung der Ideologie etc., fruchtbarer zu gestalten. Das versperrt dem soziologisch ungebildeten Psychologen den Weg zur Soziologie und zwingt ihn, sich die Methode der Geschichtsforschung anzueignen. Gleichzeitig zwingt es den Ökonomen, seinen Widerspruch zu erkennen, wenn er von Klassenbewusstsein spricht." 149

Daß die Erkenntnisse gerade der Psychoanalyse ohne deren spezifische Methoden nicht möglich gewesen wären, läßt Reich unberücksichtigt. Ebensowenig können psychologische wie ökonomische Methode überwunden werden, indem man sie bloß kombiniert.

Den Ort, an dem die Psychoanalyse in die materialistische Geschichtsauffassung eingeordnet werden soll, versucht Reich nun genauer zu bestimmen. Wie schon in dem Aufsatz "Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse" hat er dabei das Problem der Entstehung, Veränderung und sozialen Wirkungsweise von Ideologie im Auge, das bereits Bernfeld als einen vorzüglichen Gegenstand künftiger psychoanalytischer Untersuchung angesehen hatte. 150 Folgendermaßen konkretisiert und korrigiert Reich seine diesbezüglichen Gedanken: "Es zeigte sich ferner, daß die positiven Elemente und Triebkräfte des Klassenbewußtseins nicht psychoanalytisch deutbar, dagegen die Hemmungen seiner Entwicklung nur psychoanalytisch zu verstehen sind, weil sie irrationalen Quellen entstammen." "Es handelt sich also bei der Anwendung der Psychologie immer nur um die Erkenntnis der mehr oder weniger zahlreichen Zwischenglieder zwischen dem ökonomischen Prozeß und der Aktion des Menschen in ihm. Je rationaler das Verhalten, desto enger ist das Aufgabengebiet der Psychologie des Unbewußten; je irrationaler, desto weiter, desto mehr bedarf die Soziologie der Hilfe der Psychologie. Das gilt vor allem für das Gebiet des Ver-



haltens der unterdrückten Klassen im Klassenkampf. Daß ein Industriearbeiter oder die Industriearbeiterschaft die Angleichung der Aneignungsform an die Produktionsform anstrebt, bedarf keiner andern als der zusätzlichen Bemerkung, daß sie dabei den einfachen Gesetzen des Lust-Unlust-Prinzips folgen." ¹⁵¹ Die das Scheinformproblem nicht wahrnehmende motivationspsychologische Interpretation des Ideologiebegriffs wird beibehalten. Jedoch wird angesichts der faschistischen Machtergreifung zwischen der Zurechnung rationalen und der Erklärung irrationalen Verhaltens ein weiterer methodologischer Graben aufgerissen. Das Hauptproblem der Politischen Psychologie jener Zeit avanciert zum ausschließlichen Orientierungspunkt eines somit einseitigen Konzepts von Sozialpsychologie überhaupt, als sei rationales Verhalten psychologisch nicht ebenso schwer wie irrationales und jeder der Verhaltenstypen sowieso bloß korrelativ zu erklären. Der Versuch, den Freudschen Psychologismus zu überwinden, führt Reich in die Richtung der Max Weberschen, Psychologie für zweckirrationales Verhalten für zuständig erklärenden Argumentation. Der methodologische Schnitt zwischen rationalem und irrationalen Verhalten erweist sich wie der zwischen naturwissenschaftlich verkürzter Psychologie und Soziologie und der zwischen Methode und Gehalt bei näherem Hinsehen als unzulänglich für die angestrebte Überwindung von Psychologismus und Okonomismus.

2.2.2. Kommunistische Stellungnahmen

In den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution erfuhr die Psychoanalyse in Sowjetrußland eine erhebliche Beachtung und Förderung. ¹⁵² In Moskau und Kasan kam es in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre zur Bildung von Zweigvereinigungen der 1911 gegründeten Russischen Psychoanalytischen Vereinigung. Im Staatsverlag wurde eine Abteilung für psychoanalytische Literatur eingerichtet. Schriften Freuds wurden ins Rus-



sische übersetzt. Theoretiker wie Bychowski, Fridman, Lurija, Reisner, Salkind und andere bemühten sich um eine Verbindung von Psychoanalyse und Marxismus. Diese Bemühungen waren von der Absicht getragen, eine marxistische Psychologie aufzubauen. Dabei bildete die Psychoanalyse keineswegs einen ausschließlichen Bezugspunkt. Neben der Kornilowschen Reaktologie und der Bechterewschen und Pawlowschen Reflexologie spielten in der sowjetischen Diskussion der zwanziger Jahre um die Grundlegung einer marxistischen Psychologie auch noch der Behaviorismus und die Gestaltpsychologie eine bedeutende Rolle.

Was an der Psychoanalyse machte sie so anziehend für sowjetische Psychologen? Hier ist zunächst ihre oberflächlicher bürgerlicher Selbstzufriedenheit und der offiziellen akademischen Psychologie gegenüber kritische Tendenz zu nennen, wie sie in der nachdrücklichen Beschäftigung mit der stark tabuierten Sexualität, in der Kulturkritik, in der verbreiteten Ablehnung seitens der akademischen Psychologie und Psychiatrie und in der eigenen nichtakademischen, zum Teil wie bei einer Sekte verlaufenden Institutionalisierung zum Vorschein kam. Diese Tendenz konnte die Psychoanalyse für Theoretiker, die eine gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft und Psychologie radikal kritische und neue Psychologie entwickeln wollten, interessant werden lassen. Weiterhin bot auch die Systematik der Psychoanalyse unzählige Anknüpfungspunkte. Ihre Entdeckung eines wissenschaftlichen Zugangs zum Gebiet des Unbewußten eröffnete die Möglichkeit, die introspektive Psychologie fundamental zu kritisieren. Die Triebtheorie mitsamt Freuds ausdrücklicher Erwartung, sie dereinst einem organischen Fundament aufsetzen zu können, wies die Psychoanalyse als materialistisch, genetisch orientierte Psychologie aus. Die Akzentuierung der Motivation wie der Persönlichkeitsstruktur und die Anwendung der Psychoanalyse auf kulturgeschichtliche und soziologische Fragen demonstrierten ihr breit gefächertes, auf die Aufdeckung komplexer Zusammenhänge abzielendes Erkenntnisinteresse und versprachen dem

Einsatz ihrer Einsichten und Methoden auf verschiedenen Wissensgebieten eine hohe Fruchtbarkeit. Die bei all dem nicht zu übersehenden Reduktionismen ließen die Psychoanalyse wohl für manchen umso attraktiver werden, denn mechanisch-materialistische Konzeptionen waren weit verbreitet.¹⁵³ Auch das bei Bernfeld, Reich und Fromm zentrale Programm einer psychoanalytischen Fundierung des Marxschen Ideologiebegriffs ist bereits vorher in der sowjetischen Diskussion um die Psychoanalyse vertreten worden.¹⁵⁴

Seit der Mitte der zwanziger Jahre jedoch setzten sich - aus verschiedenen Gründen - die die Psychoanalyse ablehnenden Stimmen durch. In den philosophischen Diskussionen trugen zunächst die "Dialektiker" um Deborin den Sieg über die "Mechanizisten" um Axelrod, Timirjasew, Stepanow und andere davon. Für Deborin bildete (neben Empirismus und mechanischem Materialismus) "der Freudismus ... eine Seite" der Axelrodschen "Gruppierung",¹⁵⁵ weshalb er ihn scharf attackierte. Aus anderen, nämlich den überhaupt für ihre lange akademische Ablehnung typischen Gründen wurde die Psychoanalyse von politisch konservativen Kreisen unter den Anhängern der Pawlowschen Reflexologie zurückgewiesen.

Die politische Dimension der Diskussionen um die Psychoanalyse trat keineswegs bloß in der Auseinandersetzung zwischen "Dialektikern" und "Mechanizisten" zutage. Thom verweist in diesem Zusammenhang auf psychoanalytisch begründete Angriffe auf den Marxismus und die kommunistische Bewegung: "Neben der ... emanzipatorisch motivierten antikapitalistischen Richtung der von Freud mit geprägten bürgerlichen Kulturkritik (Reich, Fromm, Marcuse - B. F.) gibt es ... auch eine ausgesprochen antisozialistische. Die Ausformung dieser Richtung hat bereits eine eigene Geschichte. Ihr Ziel ist es, den Marxismus als schlechte Ideologie zu denunzieren, den praktischen Sozialismus zur repressiven Gesellschaft zu erklären und der revolutionären Arbeiterbewegung utopistische Ziele zuzuschreiben. Diese antikommunistische Ausdeutung psychoanalytischer



Ideen ist bereits in der Zeit der revolutionären Nachkriegskrise in Deutschland zwischen 1918 und 1921 in den Schriften solcher Autoren wie E. Lorenz, A. Kolnai oder O. Janssen begonnen worden und hat nicht unwesentlich dazu beigetragen, daß Freuds Theorien von marxistisch-leninistischen Positionen aus in wachsendem Maße auch kritisch beurteilt worden sind." ¹⁵⁶ So bezog sich Jurinetz in seinem Beitrag fortlaufend auf Kolnai. ¹⁵⁷

Einen ähnlichen Grund für die kritischen kommunistischen Stellungnahmen zur Psychoanalyse bildeten die zumeist sozialdemokratischen Versuche, politischen Reformismus oder die Revision Marxscher Auffassungen durch der Psychoanalyse entnommene Argumente zu stützen. So waren Thalheimers (allerdings polemisch verwilderte) Angriffe auf die Psychoanalyse gegen den (von Kautsky übrigens nicht gebilligten) Versuch von Otto Janssen gerichtet, Übereinstimmungen in den Überlegungen Kautskys und Freuds zur Massenpsychologie aufzuzeigen. Jurinetz kritisierte den sozialdemokratischen Psychoanalytiker Paul Federn, Deborin wandte sich gegen die unter anderem durch Argumente aus der Psychoanalyse und der Adlerschen "Individualpsychologie" gestützte Marx-Kritik des belgischen Sozialdemokraten Hendrik de Man, Lukács gegen den pragmatistischen Vorschlag des Amerikaners Max Eastman, die Dialektik Hegels als Metaphysik über Bord zu werfen und den Marxismus psychoanalytisch zu fundieren, Stojanov gegen die Ergänzung des Marxismus durch Psychoanalyse sowohl bei Sozialdemokraten wie bei der linksradikalen Holländerin Henriette Roland-Holst. ¹⁵⁸ Die gegen eine psychologistische Vulgarisierung der materialistischen Geschichtsauffassung gerichtete Hauptorientierung dieser Kritiken faßt Lukács prägnant zusammen, wenn er erklärt, "daß wir Marxisten auf eine psychologische "Ergänzung" des Marxismus (von einem Eastmanschen Ersatz des Marxismus durch Psychologie gar nicht zu reden) ebenso dankend verzichten, wie wir auf die "Ergänzungen" durch Erkenntnistheorie, Ethik, Religion usw. (zuletzt durch Max Adler) bereits



mit höflichem Dank verzichtet haben." 159

Der inhaltliche Schwerpunkt der Kritik lag jener Hauptorientierung gemäß auf Freuds Theorie der Gesellschaft und der Kulturgeschichte sowie seiner Persönlichkeitspsychologie. Zur Vermeidung von Pauschaleinschätzungen der kommunistischen Psychoanalysekritik der zwanziger Jahre ist hervorzuheben, daß sie - zumindest in den theoretisch anspruchsvolleren Beiträgen - methodologisch orientiert war und sich nicht darauf einließ, die Psychoanalyse rundweg abzulehnen. 160 Selbst Jurinetz, der sich wie Thalheimer zu zahlreichen "unbegründeten Etikettierungen hinreißen" ließ und in "verschiedenen Einzelfragen ... auch Standpunkte, die durchaus rationelle Momente enthalten", kritisierte, 161 gestand der Psychoanalyse die Aufdeckung "wissenschaftliche(r) Wahrheiten, die auf einem begrenzten Gebiete der Wissenschaft eine tatsächliche Errungenschaft für diese bleiben werden," zu. 162 Woloschinow sprach in seinem Buch "Der Freudismus. Ein kritischer Abriß" (Moskau/Leningrad 1927) "vom psychiatrischen Kern der Psychoanalyse, der allerdings stark spekulativ unwuchert sei". 163 Sapir, der den niveauvollsten Beitrag in die kritische Diskussion der Psychoanalyse einbrachte, 164 sprach sich klar über den Charakter seiner Kritik aus: "Von Anfang an muß die Unterstellung erledigt werden, die marxistische methodologische Kritik leugne en bloc die einzelnen empirischen Errungenschaften der Freudschen Lehre und solidarisiere sich mit der "moralischen Entrüstung" und mit den kleinlichen Anwürfen, die für die bürgerliche Kritik der Psychoanalyse so bezeichnend sind." 165

Bereits 1922 setzt Lukács in einer Rezension von Freuds "Massenpsychologie und Ich-Analyse" (1921) in der "Roten Fahne" diesen Maßstab einer methodologischen Kritik psychoanalytischer Ideen. 166 Es geht ihm darum, "das Verkehrte der Methoden, mit denen die bürgerliche Wissenschaft, in diesem Fall die Psychologie, arbeitet, klarzulegen." 167 Er gesteht der Psychoanalyse zu, "einen gewissen Fortschritt der land-



läufigen Psychologie gegenüber" zu bedeuten. ¹⁶⁸ (Die zu Pauschalurteilen hinneigende Abstraktheit der Lukácsschen Kritik deutet sich in diesen Worten allerdings ebenfalls an.)

Der Akzent der Kritik von Lukács liegt auf dem "Klassenkampfcharakter der bürgerlichen Psychologie", ¹⁶⁹ den er in Anlehnung an Marx' Kritik der nicht zu einer grundlegenden Historisierung der die bürgerliche Gesellschaft kennzeichnenden Scheinformen vorstoßenden klassischen bürgerlichen und der nicht einmal den Oberflächenschein kapitalistischer Produktion durchdringenden Vulgärökonomie aufzuzeigen bestrebt ist. Lukács hält - mit ein wenig zu weit ausholender Geste - der bürgerlichen Psychologie die von Marx kritisierte "Robinsonade" ¹⁷⁰ als methodischen Grundmangel vor: "Jede bisherige Psychologie, die Freudsche mitinbegriffen, leidet an der methodischen Schiefheit, daß sie von dem - durch die kapitalistische Produktionsordnung und Gesellschaft - künstlich isolierten, vereinsamten Menschen ausgeht. Sie behandelt seine - ebenfalls vom Kapitalismus produzierten - Eigenschaften als "dem" Menschen "naturnotwendig" eigentümliche, unveränderliche Eigenschaften. ¹⁷¹ Sie bleibt - so wie die bürgerliche Ökonomie, Jurisprudenz usw. - in den oberflächlichen Formen, die die kapitalistische Gesellschaft produziert, befangen; sie vermag sie nicht als bloße Formen der kapitalistischen Gesellschaft zu durchschauen und demzufolge sich auch nicht von ihnen zu emanzipieren. Deshalb ist sie ebenfalls außerstande, von diesem ihrem Ausgangspunkte aus jene Probleme, die sich auch ihr aufdrängen müssen, zu lösen oder auch nur zu verstehen. Die Psychologie stellt auf diese Weise das Wesen der Dinge auf den Kopf. Sie versucht die gesellschaftlichen Beziehungen des Menschen aus seinem individuellen Bewußtsein (oder Unterbewußtsein) zu erklären, statt die gesellschaftlichen Gründe seines Abgetrenntseins von der Gesamtheit und die damit zusammenhängenden Probleme seiner Beziehungen zu Mitmenschen zu ergründen. Sie muß sich notwendig in einem Kreis von selbstgeschaffenen Scheinpro-

blemen aussichtslos herumdrehen." 172

Lukács zeigt dann, daß die Massenpsychologie, auch die Freudsche, versucht, "die Massen aus dem Individuum zu erklären". Die auf Massenpsychologie verkürzte Sozialpsychologie vermag so nicht, "das auf den Kopf gestellte Problem auf die Füße zu stellen. Im Gegenteil: sie steigert noch diese Verkehrtheit." 173

Inhaltlich kritisiert Lukács die aus Freuds Ableitung der Dynamik des Masseverhaltens aus libidinösen Bindungen an Führer sich ergebende "maßlose() Überschätzung der Führer", 174 den Psychologismus von Freuds kulturgeschichtlichen und soziologischen Auffassungen 175 und schließlich dessen "absurde() Folgen", wie sie in den als Beispiel herangezogenen Gedanken Freuds zur Psychologie des Heeres manifest werden. 176 Abschließend stellt er, indem er gegen den "'Tiefsinn" der Erklärungen im Gegensatz zur "dogmatischen Einförmigkeit" des historischen Materialismus" polemisiert, 177 die gegen eine psychologistische Vulgarisierung der materialistischen Geschichtsauffassung gerichtete Grundorientierung seiner Freud-Kritik heraus.

Sapirs Entgegnung auf Reichs Aufsatz "Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse" hebt sich wohltuend von den übrigen kritischen Stellungnahmen zur Psychoanalyse ab. 178 Seine Kritik ist keine okkasionelle, sondern fußt sowohl auf einer eigenständigen psychologischen Konzeption als auch auf einem differenzierteren Verständnis der Psychoanalyse. Sapir enthält sich plumper Invektiven, er nimmt sich Raum für eine eingehende Würdigung wissenschaftlicher Errungenschaften der Psychoanalyse und betont, obwohl er den kritisierten Aufsatz keineswegs für einen "Ausdruck der richtigen marxistischen Ansichten über die Freudsche Lehre" hält, daß "Reich selbst in dieser Beziehung die besten Absichten hegt." 179

Für Sapir bedeutet die "Aufstellung einer Persönlichkeitstheorie ... die höchste Erfüllung einer jeden reifen psychologischen Schule". 180 Er selbst kritisiert die Psychoanalyse vom Standpunkt einer die individuelle "Vergesellschaftung" 181 akzentuierenden



entwicklungspsychologischen Persönlichkeitstheorie aus. Seine (aus heutiger Sicht freilich zu schlichte) Einteilung der Triebe in primäre, biologisch gegebene, und sekundäre, sozial bedingte, ermöglicht es ihm, die Entwicklung der Motivation im Verlauf der Sozialisation als einen Prozeß zu fassen, in dem neue, rein biologisch nicht ableitbare Bedürfnisse entstehen. Damit überschreitet er - trotz Beibehaltung ihrer Terminologie - den Rahmen einer Triebtheorie und vermag so die psychoanalytische produktiv zu kritisieren. Seine "dialektische Vorstellung vom Entwicklungsgang der Persönlichkeit" ¹⁸² legt er folgendermaßen dar: "Erschöpfen wirklich die primär gegebenen biologischen Triebe die Gesamtheit der inneren "Motoren" des Verhaltens? Nein, neben diesen Trieben, sie verdrängend, gibt es bei dem erwachsenen und aktiven Menschen noch viele andere Strebungen, die den biologischen Trieben hinsichtlich ihrer Wirkungsmittel und ihrer Intensität in gewissem Maße analog sind, sich aber zugleich hinsichtlich ihrer Ziele und ihrer Richtung von diesen scharf unterscheiden. Solche Strebungen entstehen im gesellschaftlichen Lebensprozeß des Individuums, und man kann sie ganz adaequat als sekundäre (oder sozial bedingte) Triebe bezeichnen. Nun taucht die Frage nach dem Verhältnis dieser sekundären Triebe zu den primären (rein biologischen) Trieben auf. Es gibt eine ganze Anzahl Tatsachen, ... die zeigen, daß die beiden Triebarten genetisch miteinander verknüpft sind, d. h., daß die biologischen Triebe eine unerläßliche Voraussetzung für die Entstehung der sekundären Triebe bilden. Aber die genetische Abhängigkeit, d. h. die Abhängigkeit in irgendeinem Entwicklungsstadium bedeutet noch lange nicht unbedingt die Abhängigkeit in allen folgenden Entwicklungsstadien und noch weniger eine einigermaßen ins Gewicht fallende Unterordnung der sekundären Triebe unter die primären. Ganz im Gegenteil erlangen die sekundären Triebe nach ihrem Auftauchen eine große selbständige Bedeutung, gehen eigene Entwicklungswege, nehmen eine spezifische Stellung in der Gesamtstruktur der Persönlichkeit ein. Es bedarf schon